

MAX SCHARNIGG

Die
Besteigung
der
Eiger-
Nordwand
unter
einer
Treppe



ROMAN

| Hoffmann und Campe |

seltsamen schwarz-weiß karierten Hosen, die bis zum Knie mit einer fleckigen Schürze bedeckt waren, am Kinderwagen vorbei. Es war der Metzger. Ich sah noch, dass er eine rote Kunststoffwanne vor dem Bauch trug, dann verschwand er aus meinem Blickfeld, und die Eisentür zum Hinterhof schlug zu. Auf seinem Rückweg würde er einen besseren Blick auf mich haben, weil dann die offene Seite meines Treppenverstecks in seiner Richtung lag. Trotzdem wagte ich es nicht, mich zu bewegen und meine Position zu verändern, aus Angst, er könnte mich schon dabei ertappen.

Er hatte die Wohnungstür offen gelassen, und die Töne eines Fernsehers wallten zusammen mit dem warmen Fleischgeruch in mein Versteck. Beides passte gut zusammen, es war eine Essenz von Feierabend. Dann ging wieder die Eisentür, und für einen Moment

sah ich dem Metzger direkt ins Gesicht, der mich aber im dunklen Treppeneck nicht wahrnahm. Die weißen Pantoffeln klappten vorbei, die Tür schloss sich wieder, und der Nebel aus Fleisch und Fernsehen dünnte aus. Das Licht erlosch, von weit schlug die Herz-Jesu-Kirche acht Uhr, und noch vor dem letzten Schlag fiel ich, ganz gegen meine Gewohnheit, in einen zufriedenen Schlaf.

ZWEI

Wann ich wach wurde, weiß ich nicht mehr. Geweckt hatten mich vielleicht Schritte, die über mich hinwegtraten, langsam und schwer. Bis ich zu mir kam, waren sie schon vergangen.

Ich hatte keine Armbanduhr. Wie spät war es? Das Geläut der Herz-Jesu-Kirche war ab zehn Uhr nachts ausgeschaltet und begann erst wieder um fünf Uhr früh. Das Haus lag sehr still, von der Straße waren keine Autos zu hören. Es gibt in Städten nur eine sehr kurze Zeit, in der sich gar nichts bewegt. Ich schätzte, es war drei Uhr. Falls das stimmte, hatte ich sieben Stunden unter der Treppe geschlafen. Dabei waren bestimmt Menschen

vorbeigekommen, auf dem Weg zu ihren Wohnungen oder um den Müll in den Hof zu bringen. Hatte mich keiner bemerkt? Oder hatte man mich bemerkt und einfach liegen lassen? Meine Mauer aus Kinderwagen und Papierkorb wirkte unverändert.

Ich kannte kaum einen der Bewohner. Im Hausflur hatte ich nie mehr als ein paar Worte mit jemandem gesprochen, und jeder schien mir stets ganz neu und fremd. Ich habe Schwierigkeiten, mir Gesichter zu merken, nie aber vergesse ich Straßenecken oder Ausblicke. Obwohl das Haus nicht groß ist und von höchstens zwanzig Parteien bewohnt wird, steht an den Samstagen zum Monatsende oft ein Umzugswagen vor der Tür. M. sitzt manchmal am Fenster und schaut zu. Es sind nur junge Leute, die einziehen, dabei sind die Mieten sehr hoch. Paare wie M. und ich, die morgens früh aufstehen und

dann etwas zu schnell die Tür hinter sich zuschlagen, zu laut über die Treppe springen, um sich auf den Gehwegen mit großen Schritten in die Menge derjenigen einzureihen, die den U-Bahn-Schächten zustreben oder sich an den Parkplatz ihres Autos erinnern. An sonnigen Wochenenden breitet sich durch alle Wände des Hauses die Sorge aus, die Wohnung nicht schnell genug verlassen zu können. Schon um zehn Uhr morgens lässt an diesen Tagen die Ringstraße, die um die Stadt geht, ein stetes Brummen vernehmen, und alle, die eben noch in der Bäckerei um ein Steinofenbrot angestanden haben, stauen sich dann in ihren Autos an den Auffahrten zu den Autobahnen, die an den See oder in die Berge führen. Im besten Fall lässt sich beides an einem Tag erreichen. Und abends kehrt die ganze Stadt zurück in ihre Mauern, die Menschen